

Einstimmung¹ zum Tag der Krankenhaus- sowie Alten- und Pflegeheimseelsorge in der Generalsynode A.u.H.B. in Österreich. St. Pölten, am 10.12.2014 - Pfr. Mag. Herwig Hohenberger²

Vor zwei Jahren hatte ich einen Schlaganfall und voriges Jahr einen **schweren epileptischen Anfall**, bei dem 4 Wirbel gebrochen wurden ...

Ich konnte mich an nichts erinnern ...

... und bin plötzlich aufgewacht und hatte keine Ahnung, was passiert war und wo ich mich in diesem Moment befand ...

(... erst nach sieben Stunden in der Notfallambulanz wurde ich auf ein Zimmer in der Neurologie gebracht. Zunächst wollten sie mich heimschicken – war ja eh nur ein epileptischer Anfall, na ja – und die gebrochenen Wirbel sind halt Osteoporose..., nur meiner Frau kann ich es verdanken, dass ich im Krankenhaus bleiben durfte und weiter untersucht wurde, wobei dann die Wirbelbrüche und –vorfälle genauer diagnostiziert wurden... ein großes dickes Dankeschön, Gudrun!!!)

Und dann lag ich da, im Bett, **durfte nicht aufstehen**, sollte mich möglichst nicht bewegen

... dabei wollte ich am nächsten Tag doch noch ... und ich musste ja auch ...

... das Leben geht ja weiter, draußen ... und ich kann nicht krank sein ...

... meine kleine Welt hier im Krankenzimmer schrumpft auf die 4 Wände, eigentlich auf die Bettkante zusammen, sie ist das letzte Refugium, über das ich noch herrschen kann, das letzte, das „Meins“ ist ... und dann kommt plötzlich ein Arzt, setzt sich zu mir aufs Bett ... und ich muss Platz machen ... was hergeben von dem letzten Platz, den ich noch habe ...

... wohl: auf dem Nachtkasterl – zwischen Glas und Medikamenten - liegen noch persönliche Dinge: Brille, Uhr, später ein Buch, die Zeitung ...

Der Lebensrhythmus gerät aus dem Takt ...

... die Essenszeiten verschieben sich – das Abendessen kommt sehr früh, der Abend wird lang, endlos lang ...

... die Nacht: kaum Erholung, manchmal fürchte ich sie ...

... der Morgen: nicht ein neuer Tag, der hoffnungsvoll beginnt, sondern eine offene Frage ...

... bleibt das Bett meine Zukunft? ...

... Werde ich wieder gesund? ... Bleibt was zurück? ... Kommen die Schmerzen zurück? ...

Ich beginne, anders zu empfinden, höre mehr auf meinen Körper, höre das Herz klopfen, den Atem rasseln ... bin das ich? ...

... ich höre, spüre, sehe, rieche anders ...

... mein Körper, auf den ich mich bisher immer verlassen konnte, hat mich im Stich gelassen

... ich werde gepflegt, gewaschen ... kann es nicht selber ...

... ich muss aufs WC, darf nicht - bekomme eine Flasche, es geht nicht ...

... es ist mir peinlich, ich bin hilflos, die Verantwortung für fast alles wird aus meinen Händen genommen...

Ich mache mir Sorgen, was denn „draußen“ los ist...

¹ Empfindungen, Gedanken und Überlegungen beruhend auf eigener Erfahrung, auf Gesprächen und Aussagen von Patientinnen und Patienten, die ich besucht habe, sowie aus der einschlägigen Literatur.

² Dieser Text entspricht nicht zu 100% dem auf der Generalsynode Gesagten. Auf der Synode habe ich unter Vorlage von Stichworten frei gesprochen. Hier habe ich versucht, meine Gedanken zu Papier zu bringen.

... wie geht es meiner Frau, meinen Kindern? ...
... ich höre, dass sich „eh andere um alles kümmern“ ...
... aber genau das beunruhigt mich: Wo ist dann MEIN Platz? ...
... zuerst habe ich gedacht: „Etwas an mir versagt“ – im Lauf der Zeit merke ich: „Ich selber versage!“

Ich kann nichts (mehr) leisten:

... Was bin ich noch wert? – Leistung wird beachtet ...
... ich versage, das heißt, ich werde nicht mehr beachtet – das ist wie Liebesentzug – ich bin in einer Sackgasse – abgestellt - am Rande...
... mögen mich die anderen noch?

Fragen kommen – ich ziehe Bilanz:

... Wovon lebe ich eigentlich ...?
... Warum ... ?
... Warum ich? Was habe ich getan? Womit habe ich das verdient? Was bleibt von mir?
... Werde ich sterben – was dann? Wo bleibt Gott? ...
... und überhaupt?

Ich bekomme Besuch:

Es kommen die Ärzte: Sie kämpfen gegen meine Krankheit.

... Erklären mir – manchmal zu kompliziert – denn ich hänge noch den Sätzen vorher nach ...
... Sie geben Hoffnung ... erklären, dass es noch viele Möglichkeiten gibt, mich zu behandeln, sie aber jetzt das machen wollten ...
... Auch sie sind oft überfordert – denn eine schwere Krankheit, die sie nicht besiegen können, ist eine Niederlage ...

Die Schwestern und Pfleger: Mit ihnen habe ich den meisten Kontakt

... sie helfen, pflegen, haben ein gutes Wort ... aber wenig Zeit!
... oft muss eine Geste, ein Wort, ein Satz ausreichen – das macht auch sie hilflos...

Die Freunde und Angehörigen kommen ... Ich freue mich! ...

... aber sie gehen wieder ... ich muss bleiben ...
... sie geben mir Halt ... aber sie sind oft selbst sehr verunsichert ...
... sie wissen auch nicht, was werden wird ...
... haben die Situation vielleicht intensiver erlebt als ich, der ich nichts mitbekommen habe,
... haben das selber noch nicht verarbeitet ...
... glauben aber manchmal, Hoffnung geben zu müssen „Es wird schon werden!?“ ...
... aber: „was wird werden und wann und wie? ...

Dazwischen bin ich ...

... hin- und hergerissen ...
... hoffend und zweifelnd ...
... voller Fragen und Gedanken ...

... und dann kommt die Seelsorge,
und hat Zeit für mich ...

... zum Schluss – zum Schmunzeln:



Pfr. Herwig Hohenberger, 10.12.2014